

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
 (Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
 (Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Verantwortlicher Redakteur:
Wilb. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164

Telephon Nr. 164.

58

Donnerstag, den 8. Mai 1917.

25. Jahrgang

Die periodische Nachreichung der Meßgeräte, Hohlmaße, Waagen und Wagen pp., findet vom 14.—16., 18., 19., 26. und 29. Mai d. Js., vormittags von 8¹/₂—12 im Sitzungssaale des Rathhauses statt. Letzter Eingangstag: 25. Mai 1917. Alle Gewerbetreibenden, Handlungen, Fabrikbetriebe und Landwirthe werden hiermit aufgefordert, ihre eichpflichtigen Meßgeräte pp. zur vorgeschriebenen Zeit, gründlich gereinigt, vorzulegen. Unterlassung der Nachreichung wird bestraft.

Die Ausgabe von Fleisch und Fleischwaren findet
am Samstag, den 12. Mai 1917

die Einwohner des 2. Proskartenbezirks von 8—9 Uhr	3.	9—10
" " " 4.	"	10—11
" " " 1.	"	11—12

Das Aufstellen von Häusern vor der festgesetzten Verkaufszeit vor den Geschäften wird nicht gestattet.
Zwiderhandlungen gegen die Anordnungen der Polizeiamten werden bestraft.

Verkauf von Margarine.

Freitag, den 11. Mai 1917.	Handel auf
Rathaushof der Verkauf	von Margarine statt und zwar:
den Brothkartenzug	Nr. 2 von 8 bis 9 Uhr vorm
" " " "	" 4 " 9 bis 10 "
" " " "	" 3 " 10 bis 11 "
" " " "	" 1 " 11 bis 12 Uhr

Es werden auf jedes Familienmitglied 60 gr. Margarine ausgegeben. 60 Gramm Margarine kosten 25 Pfg. Einkarte Nr. 1 der laufenden Woche ist vorzulegen. Die Beträge sind unbedingt abgezählt mitzubringen.

Als verloren ist gemeldet:

1 goldene Brosche mit Photographie.

Abzugeben gegen Belohnung auf Zimmer 1 des
Aufbaues.

Schierstein, den 10. Mai 1917.

Der Bürgermeister: S c h m i d t.

Abgabe von Eier.

Von heute ab hat jeder Geflügelhalter bis auf weiteres wöchentlich pro Legebuhn und Ente je zwei Eier an die Gemeindefamessstelle gegen Bezahlung abzuliefern. Der Tag der Ablieferung der Eier dahin zu sammelnden Eier wird noch bekannt gegeben. Das Gewicht des Eies darf nicht unter 55 gr. sein. Das Ei muß frisch und fleckenfrei sein, wenn der volle Verkaufspreis dafür ausgezahlt werden soll.

Die Abgabe und der Verkauf von Eiern an Personen, die einen amtlichen Ausweis für den Eierverkauf nicht haben ist bekanntlich untersagt. Außerdem darf der Verkauf nur gegen Vorlegung einer Eierkarte erfolgen.

Zwiderhandlungen gegen die Eierverordnung vom 1. März 1917 werden gemäß § 17 der Verordnung des Reichskanzlers über Eier mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder einer dieser Strafen bestraft.

Der Vorsitzende des Preisausschusses.

Englands Schicksalsstunde naht.

Frei Monate ungehemmter H-Boot-Krieg.

Mit steigendem Entsetzen erkennt jetzt auch der Engländer, was der Krieg bedeutet. Das leichtfertige, überstolze Wort „business as usual“ (Geschäft wie gewöhnlich), ist in den Strömen des vergossenen englischen Blutes und in dem gurgelnden Untergang von Tausenden von Schiffen ruhmlos verklungen, deren Vernichtung das seegewaltige und meerbeherrschende Allion nicht verhindern konnte. Der ungehemmte U-Boot-Krieg war kein deutscher Bluff, wie sich der Meuterer jenseits der Nordsee noch im Anfang Februar meinte. Drei Monate U-Boot-Krieg haben ihm gezeigt, daß die Erfolge und Wirkungen dieses neuen Schreckens der Meere gar nicht schwarz, gar nicht düsterlich genug eingeschätzt werden konnten.

Welche Wandlung in 3 Monaten in England!

Das Hungergepenst kloßt mit höhernem Zin-
ger vernehmlich an die Thür, Not und Theuerung
machen sich breit, die Nationierung der Lebensmittel
ist für die aller nächste Zeit zu erwarten. Der König
selbst fühlt sich gedrängt, in einem Aufsat zu freiwilli-
ger Proteinschränkung anzufordern. Der Unwill-
und die Furcht des Landes vor der ungewissen Zu-
kunft machen sich in heftigen Anlässen der Presse
gegen Regierung und Flottenleitung Luft, die Stel-
lung des Marineministers, des nach dem Sturz des
Alsquithschen Kabinetts mit so überschwenglichen Hoff-
nungen begrüßten „starken Mannes“ Carson, ist
erschüttert. Der Schiffraum, der für die Ver-
proviantierung des Reiches und seiner Verbündeten,
für die Materialversorgung der kämpfenden Heere
eingleicher denn je gebraucht wird, schmilzt infolge
der U-Boot-Tätigkeit von Tag zu Tag rascher zu-
sammen, und kein Mittel wird gefunden, das diesen
Verfall der britischen Macht aufzuhalten imstande ist.
Die Klagen und Gervürfe der Verbündeten, die in
immer tiefere Abhängigkeit von England geraten, wol-
len wegen der ausbleibenden Lieferungen nicht ver-
kummen. Und die Finanzlage wird trotz der „Anleihe
der tausenden Schecks“ und trotz des neuen ameri-
kanischen Selbstessers immer trüber und unheilvoller.
Vor allen Dingen aber mißt die Gewisheit nie-
derschmetternd, daß der gewaltige, seit Monaten bis
zu einzelnen vorbereitete englisch-französische Ansturm
im Westen gescheitert ist trotz seines unerhörten Ver-
brauchs von Menschen und Material, und scheitern
mußte! —

Was hat alle diese Berechnungen über den Schaden geworfen und das „übliche Geschäftsleben“ in England von Grund aus umgeworfen? Mit Stolz und Genugtuung können wir heute schon feststellen, daß ein wesentlichen unsere künftige, härteste Waffe, das U-Boot, war. Im Februar 1917, dem ersten Monat des ungehemmten Unterwasserkrieges, sind durch unsere kühnen U-Boote 781 500 Registertonnen, im März 885 000 Tonnen versenkt worden, und im April sind diese gewaltigen Ziffern noch erheblich übertrumpft worden: es ist mit Gewißheit auf ein Monatsergebnis von rund einer Million Tonnen zu rechnen. Bei Floßs waren bis zum 28. April Meldungen über 303 im April versenkte Schiffe eingelaufen. Bis zum gleichen Tage im März waren 220 Schiffe als verloren bezeichnet: das bedeutet eine Verluststeigerung um 40 Prozent gegenüber dem Vormonat.

Es sind demnach im ersten Vierteljahr des ungehemmten U-Boot-Krieges

mehr als 2,5 Millionen Tonnen Schiffsraum vernichtet worden, was etwa den achten Teil der gesamten britischen Handelsflotte vor dem Kriege ausmacht. Gegenüber dieser gewaltigen Ziffer muß der Schiffsneubau als unwesentlich zurücktreten, und selbst die stärksten Anstrengungen Amerikas, die Lücken in der Handelsflotte der Verbündeten auszufüllen, werden daran nicht viel ändern können. Angesichts derartiger U-Boot-Erfolge und der färslich in einer Regierungskonferenz abgegebenen sehr pessimistischen Erklärungen des ersten Seelords der englischen Admiralität, Admiral Jellicoe, daß es nämlich kein einziges wirklich wirksames Mittel gegen die U-Boote gäbe, findet Floyd Georges reichlich zuzufichtliche Guiltbald-Rede vom 27. April in seinem eigenen Vaterlande erstauntes Kopfschütteln. Wenn er meint, daß im Juli die britische Einfuhr größer sein werde, als im März, daß 1917 drei- oder viermal so viel Schiffe gebaut werden als 1916, daß mit anderen Worten die U-Boot-Gefahr demnächst beseitigt oder ihre Schädigungen ausgelassen sein würden, so dürfte ihn, wie das Anwachsen der U-Boot-Beute von Monat zu Monat beweist, die Zukunft recht bald eines anderen belehren.

Wir wissen es, daß England solche Riesenerluste an Handelschiffen, wie sie die letzten Monate gebracht haben — im März allein 536 500 Tonnen von insgesamt 885 000, dazu noch sechs Schiffe mit 39 500 Tonnen schwer beschädigt! — nicht mehr lange ertragen kann. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral von Capelle, hat kürzlich vor dem Hauptauschuß des Reichstages betont, daß England in absehbarer Zeit aus diesen gewaltigen Verlusten die Schlussfolgerung ziehen müsse. Die durch das rasche Einschrumpfen des verfügbaren Schiffsraumes bedingten und gesteigerten Lebensmittelschwierigkeiten, die wachsende Kohlennot, der Mangel an Erz, Stahl und Grubenholzern machen sich schon sehr bedrohlich geltend. England ist bereits an seinem eigenen Lebensnerv getroffen. Und Staatssekretär Dr. Helfferich hat unmissverständlich recht, wenn er in seiner die Ausführungen des Admirals von Capelle ergänzenden Rede

ausdrücklich, daß „an den Schritten sich das Schicksal des britischen Weltreichs entscheiden“ werde.

Diese Auffassung beherrscht auch ungewisselhaft weite Kreise des britischen Volkes, die jetzt die Belästigungen enger schmalen müssen, da sie von den Phrasen und Verheißungen eines Lloyd George ebensowenig befreit werden, wie sie früher mit den Prahlereien und Drohungen eines Churchill den Krieg gewonnen haben. Sie fühlen von Tag zu Tag deutlicher, wie England vom freien Meer, vom freien Seebetrieb abhängig ist, sie sehen, daß ihre gewaltige Flottenmacht nicht imstande ist, das angeblich beherrschte Weltmeer von der „Unterwasserpest“ oder von kühnen deutschen Kreuzern freizuhalten, daß sie nicht einmal die „kleine“ deutsche Flotte (Zagerrak!) vernichten kann. Und wenn Admiral Jellicoe als Entschuldigung für die ausbleibenden Erfolge der englischen Flotte behauptet, daß der Krieg zu Lande gewonnen werde, so wirken die unerhörten, riesenhafte Opfer der gegenwärtigen Offensive an der Westfront auch nicht gerade demütigend auf das englische Volk, das jetzt erst dem Kriege den Blutgoll mit Hunderttausenden von nutzlos hingeschlachteten Söhnen und Brüdern zu entrichten hat.

Die ersten drei Monate des ungehemmten U-Boot-Krieges haben grundtüzende Umwälzungen im Dasein unseres zähesten Feindes hervorgerufen. Wir dürfen darauf vertrauen, daß es unseren U-Booten gelingen wird, in absehbarer Zeit auch ihn zu zermürben und seine Abneigung gegen den Frieden zu befeitigen.

Unögedachte Hafenperrungen.

Die nordfranzösischen Häfen Havre und Dünkirchen sind wegen Minengefahr gesperrt.

Wie erklärlich, hatten die Engländer infolge Minengefahr die großen Häfen Liverpool und Belfast schließen müssen, ohne daß bisher die Wiedereröffnung dieser höchst wichtigen Zufahrtspfade gemeldet worden wäre. Nun kommen die Franzosen an die Reihe. Havre (Seine-Mündung) und Dünkirchen (nördlich Calais, nahe der belgischen Grenze) liegen beide am Kanal.

70 Prozent Schiffe werden torpediert.

Wie der „Secolo“ aus London meldet, bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß es möglicherweise keine Lösung des Lebensmittelsproblems für England gäbe, wenn die Versenkungen in der bisherigen Steigerung fortgehen würden. Das Blatt betont, von 100 angegriffenen Schiffen könnten sich neuerdings durchschnittlich nur mehr 10 der Versenkung entziehen.

Die Lebensmittelknappheit in England

wtb London, 8. Mai. (Reuter.) Der Lebensmittelkontrollleur Lord Devonport gab heute abend im Oberhause eine wichtige Erklärung ab, die in parlamentarischen Kreisen als sehr befriedigend und ermutigend betrachtet wird. Der Lebensmittelkontrollleur gab klar zu verstehen, daß die Regierung es nicht für notwendig halte, das Brotkartensystem einzuführen. Er sagte: Ich freue mich, sagen zu können, daß mein Aufruf zu vermindertem Broterverbrauch Widerhall gefunden hat. Falls die Anstrengungen der Unterseebote nicht über alle Wahrscheinlichkeit erfolgreich sind, werden wir bis zur Ernte durchhalten und ziemlich zufriedenstellende Reserven haben. Hier warf Lord Salisbury ein: „Soll das heißen, daß wir mit unserer jetzigen freiwilligen Rationierung durchgehalten werden?“ Lord Devonport fuhr fort mit den Worten: Falls eine genügende Herabsetzung stattfindet, werden wir mit einer angemessenen Reserve durchkommen. Ich nehme an, daß der Verbrauch weiter eingeschränkt wird. Alles deutet auf eine noch stärkere Herabminderung hin. Ueber die Fleischzufuhr seit dem 1. Januar 1917 sagte der Lebensmittelkontrollleur, sie sei nur wenig geringer gewesen, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Besslicht werde es nötig, sie noch einzuschränken dadurch, daß man Fraßraum für dringendere Zwecke abzwinge. Die Herden Englands seien jedoch ebenso zahlreich, wenn nicht zahlreicher als je. Solange der Verbrauch in vernünftigen Grenzen gehalten werde, bestehe kaum die Möglichkeit des Fleischmangels. Er sei indessen zu dem Entschluß gekommen, daß es empfehlenswert sei, den fleischlosen Tag aufzuheben. (Hier ist bei der Uebersetzung der Debesche wahrscheinlich das Wort „nicht“ ausgefallen.) Lord Milner, Mitglied des Kriegskabinetts sagte, die Empfehlungen des Lebensmittelkontrollleuers brächten keine Entbehungen, sondern nur einen gewissen Aufwand von Selbstzucht. Sie beruhte auf vernünftigen Berechnungen, nicht auf zu optimistischen Annahmen hinsichtlich der Nahrungsmittelmengen, die England wahrscheinlich erreichen würden.

Griechenlands Leidensweg.

Wie die Entente die kleinen Völker schützt.

Neuerdings gehen Andeutungen durch die Entente Presse, wonach neue Maßregeln gegen Griechenland, vor dem es in letzter Zeit verhältnismäßig ruhig geworden war, zu erwarten seien. Unter anderem wird immer dringender die Absetzung des Königs Konstantin wegen „Widerseitslichkeit gegen die Entente“ gefordert.

Der letzte Grund dürfte darin zu suchen sein, daß mit dem Sturz der Romanoffs der griechische Herrscher die letzte dynastische Stütze verloren hat, die er noch immer im Lager der Entente besaß. Mit dieser Stütze ist dann auch die letzte Scheu verschwunden, sich in die Verhältnisse des neutralen griechischen Staates mit einer Rücksichtslosigkeit einzumischen, auf die man sich jetzt offenbar vorbereitet und zunächst einmal die anderen neutralen Staaten vorbereiten möchte.

In Griechenland haben die Ententestaaten mannigfache Interessen. Serrail ist nach wie vor ohne die erforderliche Bewegungsfreiheit. Saloniki wäre ein erwünschter Flottenstützpunkt für England. Epirus eine begehrte Balkanfront für Italien. In die griechischen Inseln und kleinasiatischen Gebiete könnte man sich stellen. Hinzu kommt die ohnmächtige But über den heldenhaften Widerstand, mit dem das griechische Volk den Leiden begegnet, die ihm die Vergewaltigung durch die Entente als Strafe für seine Neutralität eingetragen hat.

Ueber diese bewundernswürdige Haltung des Volkes wie seines Königs wird dem „Allgemeinen Handelsblatt“ von griechischer Seite folgendes geschrieben: „Die schwierigen Verhältnisse in Griechenland sind

nur durch die Blockade der Entente, die seit vier Monaten anhält und dem Volke große Entbehrungen auferlegt, verursacht worden. Die Brot ration bekämpft sich, falls das Brot überhaupt nicht gänzlich fehlt, seit Monaten nur auf 50–75 Gramm für die Person. Kartoffeln und andere stärkehaltige Nahrungsmittel mangeln gänzlich. Ebenso Steinkohlen, Gas und Elektrizität. Tausende von Arbeitern sind in das tiefste Elend gesunken. Die Fabriken haben geschlossen, Küstenfahrt und Fischerei ist verboten. Die Zahl derer, die an Hunger sterben, ist groß. Diese Pressalien, die allein auf der Uebermacht beruhen, sind aber vergeblich gewesen, um das Volk gegen den König aufzuheben oder es zum Verlassen der Neutralität zu zwingen. Das hat sich bei dem Nationalfest, das in letzter Zeit gefeiert worden ist, auf die entschiedenste Weise gezeigt. Auf den Straßen von Athen jauchzte eine dichte Menge dem König auf seinem Wege zur Kathedrale leidenschaftlich zu. In der Kirche selbst waren die Ovationen des Volkes so mächtig, daß der Gottesdienst erst nach einer Viertelstunde beginnen konnte. Auf die gleiche Weise zeigte sich das Volk beim Verlassen der Kirche. Auf dem Platz wurde das Nationalfest mit denselben Begeisterungen der Vaterlands- und Königsstrenge gefeiert. Von neuem bewies die Bevölkerung in Tausenden von Telegrammen von allen Seiten, daß sie sich nicht von ihrem König trennen will, sondern im Gegenteil, daß durch die Not die Verbindung zwischen Fürst und Volk nur noch enger geworden ist.

Die Feuertrommel.

Unter dieser Ueberschrift behandelt der militärische Mitarbeiter der „B. Z.“ die neue Artilleriekampfmethode:

Es ist dem Gegner an irgendeiner Stelle der Front gelungen, vorzudringen und sich innerhalb unserer Linien festzusetzen. So wird in seinem Rücken

das ganze Gelände durch ein heftiges Feuer Feuer abgegrünt. So daß er gewissermaßen von seinen Verbindungen nach rückwärts abgeschnitten ist. Auch nach den beiden Seiten wird er durch ein wirksames Strichfeuer eingeengt, so daß er sich gewissermaßen unter einer Feuertrommel befindet. Ist sie richtig gelegt und kann sie dauernd unterhalten werden, ist er vollkommen abgeschnitten. Alsdann kann mit den inzwischen eingetroffenen Reserven der Gegenstoß angefaßt werden, der zur Vernichtung des Gegners und zur Wiedereroberung des vorher geräumten Geländes führen soll. So einfach dies in der Theorie klingt, so schwer ist es in der Praxis durchzuführen, weil die Beobachtung des eigenen Feuers sehr schwierig ist, und es sich ferner mit absoluter Sicherheit feststellen läßt, ob die Feuertrommel richtig gelegt ist. Auch muß stets mit der feindlichen Gegenwirkung gerechnet werden, da der Gegner dieses Verfahren längst kennt und durch eine heftige Beschädigung seinerseits die ungesicherte Tätigkeit unserer Artillerie zu hindern sucht.

Nach wie vor toll.

Aus einer Frühlingsrede des gegenwärtigen französischen Ministerpräsidenten Ribot, eines alten, hilflosen, geschwächten Greises von 70 Jahren:

„Wir wollen ohne Zweifel den Frieden. Aber wir wollen nicht einen Frieden, der für alle Alliierten die Probleme zurückläßt, aus denen der Krieg entsprungen ist, und die endgültig gelöst werden müssen. Wir denken nicht daran, irgendein Volk, irgendeine Nationalität, nicht einmal die unserer Feinde, zu unterdrücken. Aber, wir wollen Garantien, Restitutionen, Kompensationen und Büchtungen für die Urheber der Verbrechen gegen das allgemeine gültige Recht, denen die Schuld an diesem Kriege zufällt. Nach dem Kriege werden wir nicht an Rache, sondern an Gerechtigkeit denken. Es ist nicht nötig, um der Ehre unserer Zivilisation, des Heiles der künftigen Generationen willen, daß gewisse gemeine Verbrecher nicht ungestraft bleiben.“

Was wohl der Vorkriegsausschuß des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates zu diesen Friedensforderungen seiner demokratischen Bundesgenossen an der Seine sagen mag?

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Von ihren eigenen Landsteuten getötet oder verwundet.

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien hat sich im Monat April wieder beträchtlich erhöht. Es wurden getötet 17 Männer, 16 Frauen und 10 Kinder und verwundet 15 Männer, 30 Frauen und 22 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit September 1915, also innerhalb der letzten 20 Monate, insgesamt 2820 friedliche französische und belgische Einwohner in den von und besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsteute geworden.

Die 6. ungarische Kriegsanleihe. Wird in der ersten Hälfte des Monats Mai zur Ausgabe gelangen, und zwar wird diesmal bloß eine sechszehnjährige Rentenanleihe mit Ausschluß von kurzfristigen Scheinen ausgegeben werden.

Amerika leiht nur Geld für sich.

Die Regierung der Vereinigten Staaten in Washington beschloß, England hundert Millionen Dollar zu leihen, um seine Bedürfnisse in den Vereinigten Staaten (!!) im Mai zu decken. Eine zweite Abschlagszahlung von 25 Millionen wurde der englischen Botschaft übermittelt.

Die Goldbarren der „Kronprinzessin Cecilie“.

Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten

bestätigt die Forderung in Höhe von etwa 10 Millionen Dollar gegen die „Kronprinzessin Cecilie“, das Schiff es unterlassen hatte, die bei Ausbruch des Krieges nach England und Frankreich eingekaufenen Goldbarren zu übermitteln.

Uns aller Welt.

„Großfeuer in einem pommerischen Dorf.“ Kirchdorf Lebbin (Kreis Demmin) wütete ein derartiges Ausdehnung nahm, daß das halbe Dorf nicht wurde. Das Feuer entstand dadurch, einem Wohnhause ein siebenjähriger Knabe rauchte und unvorsichtig mit den Streichhölzern ging. Nach und nach erfaßte der Brand 23 die sämtlich eingekerkert wurden.

„Ueberschwemmungen in Südrussland.“ Die Schwemmen in Russland nehmen einen großartigen Umfang an. Wolga und Don sind aus ihren Ufern getreten und haben zahlreiche Dörfer unter Wasser gesetzt. Zahlreiche Menschen und sehr Vieh ertranken. Der Schaden läßt sich noch nicht näher abschätzen, da das Hochwasser noch seinen höchsten Stand erreicht hat.

„Zwei weltliche Nachtwächter, welche sich als unerschrocken und zuverlässig für ihren nicht ganz gefahrlosen Beruf erwiesen haben, in Ermangelung von männlichen Arbeitskräften einiger Zeit von der Leitung der Breslauer und Schlegelgesellschaft eingestellt worden.“

„Bei einer Diebstahlsverfolgung erschossen.“ noch unbekannte Person passierte mit einem das Dorf Miesendorf. Nachdem bekannt wurde, der Mann das Tier in Bollege gestohlen hatte, man die Verfolgung des Reiters auf. Hierbei tötete sich auch ein Unteroffizier vom Gefam Arbeitskommando. Als er in die Nähe des kam, zog dieser einen Revolver und erschoss den Unteroffizier auf der Stelle. Der Mörder ist nachher er das Pferd im Stich gelassen hatte, Berge gestiegen.

„Schweine in den Wäldern.“ Die Heeres in die sächsischen Wälder zu treiben. So in der Jagd, Kautschuk in größerem Maße in den Forsten der Grafschaft Schaumburg Schweine getrieben. In den drei Oberförstereien Oberkirch und Heilsdorf beginnt man mit der Herrichtung von Schutzhütten für die Jäger, die als Hirten mit Hunden die Herden sichten.

„Das „Armenjüngerlächchen“ wird eingeleitet.“ jenseits über dem Haupteingang des Brandgerichts gehört zu den Kriegssopfern, die der Schmelzung verfallen. Es wurde früher bei den richtungen im Gerichtshofe gekautet. Da aber Geld nach außen hin aufsehen erregte, wurde Jahren davon abgesehen. Das „Armenjüngerlächchen“ mithin unbekannt.

„Juchhender Waldbrand.“ Ein riesiger Brand vernichtete in den Forsten nördlich 1000 Morgen Kiefernwald. Die Feuerwogen etwa sieben Kilometer weit. Hauptsächlich wurden Waldungen der Juche Juchverein (Eisen-Rat) in Mitleidenenschaft gezogen, aber auch große Bestände des Grafen von Merfeldt und des Grafen von Galen sowie der Stadt Haltern wurden nicht. Zahlreiche Rot- und Damwild ist in Flammen umgekommen. Die die Ermittlung gaben, hat ein Schußnabe den Kiefern entzündet. Er zündete auf dem Nachhause einige Schutzhütten an und schleuderte diese in den Strauch, von wo das verheerende Feuer sich schnell verbreitete.

„Die Schaffung eines deutschen Vollgriechen.“ Ersatz für das der englischen Nationalhymne nach dem „Deil Dir im Siegerkrans“, vollstän-

Ausgestoßen.

Roman von A. Morby.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Vom angelangt, aber Durchhauen nicht sofort heraus, welche von den vielen Türen in das von ihm bewohnte Gemach führt. War er sich rechts oder links wenden? Wohin rechts! Im guten Glauben öffnet er die zunächst befindliche Tür — zwar weiß er im selben Augenblick, daß er sich geirrt, der Raum, in den er blickt, ist ein reizender kleiner Salon — trotzdem hastet Verharde Fuß wie schwebend auf der Schwelle, sein Blick ruht wie erhorrt auf einem Bilde, einer Handzeichnung, die er zu kennen glaubt, die ihm gehörte, bevor sie das Eigentum — Maria Lehmans wurde. Weit offen vom Rotenstrahl, erglänzen die Tempelkolumnen von Weiß im Schimmer der dunkelroten Gardengordinen — in rosigem Lichte, sie winkten und loderten — und kostete eine Seligkeit, er muß seinem Impulse folgen! — Bewußt — nur Bewußt!

Mit einem Satz steht er vor dem zierlichen Bildchen und reißt das Tempelbild aus dem Stehrahmen — es ist eine Zeichnung von seiner eigenen Hand, jeder Zerkum ist ausgegossen — die kleinen Buchstaben in der untersten Ecke: O. v. H. Hefern dem Betreff. Großer Gott! Maria — Maria — ist ein und dieselbe — ist seine verloren Braut. Die Offenbarung, wie ein Blitz herniederstammend, traf ihn zu unvorherbereitet. Sie erweckte in ihm kein Glücksgefühl, sondern einen heiligen Zorn auf die „Lebende“, die durch einen ungeheuren Betrug sein Lebensglück zerstört hatte. Nachdenklich wollte er fordern noch in dieser Stunde.

Er schritt hinaus in den Garten. Vergeblich spähte sein umflorter Blick nach der hellen Gestalt — wohin hatte sie sich gewandt? Endlich trat sie aus einem Rondell von Edelsteinen, die in dichtem Kranz ein Demmal umfanden.

den, das dort Sir William zur Erinnerung an seine unvergeßliche Gemahlin hatte errichten lassen.

Gerhard stand hinter einem Pflaster von blühenden Strauchern, das ihn den Blicken Marias verbarg. Langsam erstieg sie eine kleine Anhöhe, ohnunglos, wie ihren Schritten folgte. Die frische Morgenluft umspielte wohlthuend Gerhards Stirn, er atmete freier — und wie er allmählich wieder der seiner wilden Gedankenlust wurde, kam ihm in den Sinn, daß er kein Recht hatte, sie des Betruges anzuklagen. Kein Wort, keine Silbe in ihrem letzten Briefe drückte die Absicht aus, den Tod zu suchen, — sie sprach nur von dem „Ruf“ der Trennung. Daß er sich hatte täuschen lassen und den niedrigen Angehen, die für ihren Tod im Wahlraum sprachen, Glauben geschenkt — blickte ihm jetzt unbegreiflich.

Sein Zorn wich einer tiefen Traurigkeit. Er stand einen Augenblick überlegend still: Sollte er umkehren und Warden-House fliehen, so schnell ihn seine Füße tragen? Hatte sie denn nicht deutlich genug gezeigt, daß sie in ihm, den sie doch zweifellos sofort erkannt, einen Fremden sah? Gleichviel, nur noch ein einziges Mal in ihr Antlitz schauen. — Eine geheimnisvolle Nacht trieb ihn unwillkürlich vorwärts. —

Ein von bunten Blumen durchsetzter Grabhügel bedeckte die Anhöhe. Junge, dichtstehende Birken umfanden ihren Rand. Die feinen Blättchen, leicht vom Morgenwinde bewegt, warfen ihre Schatten auf die Gelände Marias, die dort am Abhange stand und gedankenschwer in die Ferne schaute.

Die Insichversunkene vernahm nicht, daß Schritte rasch sich näherten, der weiche Erdboden verschlang den Schall. Nun hatte Gerhard die Anhöhe erreicht. Seinen Atem anhaltend, umfingen seine brennenden Augen mit einem Ausdruck verzehrender Sehnsucht die holde Mädchen Gestalt. Er begriff jetzt nicht, wie es möglich, daß er sie — die Unvergeßliche — nicht auf dem ersten Bild erkannt. — Aber jetzt war es mit aller Täuschung vorbei — sie lebte!

Ein namenloses Bangegefühl wachte in ihm auf, alle übrigen Empfindungen: Schmerz, Groll und Bitterkeit als

gen darin unter — und dann hieß es: „Ich nicht!“ — zwar mußte er ein paar Mal ansehen, ehe er die über seine Stimme gewann, aber dann bedrückte es ihn ein Tone, wie er wohl selten einer Menschenbrust entringt, über Gerhards Lippen: „Maria!“

War es ein Gekrächel? Erschauernd wandte Gerhards den Kopf. — Beider Augen witzelten ineinander und plötzlich, bevor Maria nach einem Satz greifen konnte, der die Wirklichkeiten fallen konnte, hatten Gerhards die ganze Gestalt umschlungen.

Sie ruhte an seinem Herzen, aber er küßte sie nicht — in wortloser Seligkeit schauten sie sich an, und die Augen sprachen so sehr, daß die Worte nicht bedurften. Als endlich doch der Bann seligen Schweigens beider verdrängen — bis sie allmählich zu Worten sich lösten, zu Worten, die von Reue, Schmerz, Vergebung und ewiger Vereinnahmung sprachen. —

Seit einer Stunde wartete Sir William in Ruhe auf Maria sowohl auf seinen Gast. Dieser das Ausbleiben der ersten konnte er sich nicht erklären. Nach niemals hatte sie versäumt, ihm um diese Zeit Morgengruß zu sagen. Wohin konnte sie gegangen sein? Anwesenbesuche, welche Maria häufig in den frühen Morgenstunden machte, blieben sie nicht so lange aus. Vielleicht war sie Herrn von Burghausen begegnet, ihn auf seine Bitte zu einigen besonders hübschen Aussichtspunkten. Von John erhielt der Baronet die beste Mitteilung, der „deutsche Professor“ habe schon früh das Haus verlassen, er hätte sich in seiner Wohnung niedergelassen. — Er wußte an dem alten Diener nichts, der im Wartensaal mit Aufträgen beschäftigt gewesen. Als Maria habe sich zurzeit auch schon im Garten befunden.

Eben war Sir Warden im Begriff, John auf die Anhöhe zu schicken, da — um die Haustüre biegend, den plötzlich die Erscheinung vor ihm — dicht an der nächsten Hand in Hand.

Schluss folgt

elt.

Schleifstein, den 10. Mai 1917.

Maße 3
Streichholz
rand 23

erschossen.
mit einem
annt wurde
oben. Bett

n riesiger
nördlich
erwogen

u. Vollge-
hymne nach
vollst.

er küßte sie

Schweigenß
die aber
Borten (sch)

3 hübschen
reiner die Be
habe schon

Sehn auf
ede blickend,

△ Höchstpreise für Seife. Der Bundesratsbekanntmachung über den Verkehr mit Seife sind jetzt Höchstpreisbestimmungen hinzugefügt worden. Es wird angeordnet: Bei Abgabe an den Verbraucher dürfen die Preise nicht übersteigen für 1 Kilogramm:
bei **Reinseife** und sonstiger Seife in Schnittfester Form, mit Ausnahme von Feinseife, mit einem Gehalt an Fettsäure von 38 und mehr v. H. 8,00 M., 50 bis 57 v. H. 7,20 M., 40 bis 49 v. H. 6,00 M., 30 bis 39 v. H. 4,70 M., 20 bis 29 v. H. 3,35 M., unter 20 v. H. 1,30 M.;
bei **Feinseife**, mit Ausnahme von A. A.-Seife, einschließlich Wäsche 12 M. für 1 Kilogramm;
bei **Schmierseife** mit einem Gehalt an Fettsäure von 38 und mehr v. H. 5,20 M., 30 bis 37 v. H. 4,65 M., 20 bis 29 v. H. 3,25 M., 10 bis 19 v. H. 1,60 M., unter 10 v. H. 0,65 M. Geringere Mengen sind entsprechend dem Rindergerichte geringer zu berechnen. Die Bestimmungen treten mit dem 10. Mai 1917 in Kraft.

Das Fett und Eiweiß aus Getreide. Der Krieg hat den deutschen Erfindungsgeist vor ^{den} Aufgaben gestellt. Die Not lehrte viele Schwierigkeiten überwinden und unsere Gegner zwangen uns, einheimische Rohstoffe besser auszunützen. Ein Beispiel hierfür ist die Gewinnung von Fett und Eiweiß aus dem Getreide. Das Kriegsernährungsamt erlaubte die Entkeimung des Getreides im Deutschen Reich und übertrug dem Kriegsausschuß für Oel und Fette die Verarbeitung. Der Technist ist es jetzt gelungen, aus dem Getreidelohn den kleinen Keim, der in der Zusammensetzung dem Hühnerkei ähnlich ist und die wichtigsten Nährstoffe für die jungen Pflanzen enthält, zu entfernen. Alle bedeutenden Mühlen haben die Entkeimung eingeführt. In fünf Schritten werden dann die anfallenden Keime zu Oel und Eiweiß verarbeitet. Auf diese Weise wird ein brauchbares Speisefett und ein Rohmaterial für die Margarineherstellung gewonnen. Das fleischig anfallende Eiweißmehl ist $3\frac{1}{2}$ mal so nahrhaft als Fleisch; 20 Gramm davon ergeben ein Hühnerkei. Unsere Fettwirtschaft wird hierdurch wesentlich bereichert. Es werden verschiedene Nährmittel, ein Mergentranz, Suppen, Speisewürsten aus dem Eiweißmehl hergestellt und es dient dem Militärkranken als Ersatz für Ei. Es ist zu hoffen, daß für die neue Ernte fast aller Roggen, Weizen, auch ein Teil der Gerste und des Hafers zu dieser wichtigen Verarbeitung gelangen. Die Mehlausbeute wird dadurch nicht verringert. Das Mehl wird nur verbessert, weil die Fettsäuren, welche die Ranzigkeit, Bitterkeit und Ruffigkeit hervorrufen, beseitigt sind. Besonders fetthaltig ist der Weizen; aus ihm werden 2 Prozent Oel hergestellt, und aus einem Wagon Weizen können so 5 Zentner Margarine gewonnen werden, ohne daß irgendwie die Ausbeute an Mehl, Grieß, Schrot, Kleie beeinträchtigt wird.

Der heutige Tagesbericht.
Neue englische u. französische Angriffe abge-
schlagen.

Der heutige Tagesbericht.

Neue englische u. französische Angriffe abge-
schlagen.

Die Schlacht in Mazedonien dauert an.

(W. B. Umlsch.)
Großes Hauptquartier, 10. Mai 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Bei Arras ist der Artilleriekampf in weiterer Steigerung begriffen. Unsere Gräben westlich von Lens und Arion waren gestern das Ziel vergeblicher feindlicher Unternehmungen. Fresnoy blieb gegen erneute englische Angriffe restlos in unserer Hand. Um den Besitz von Bullecourt wogt der Kampf hin und her.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.
Zwischen Soissons und Reims nahm die Geseßtsstätigkeit zeitweilig wieder zu, hielt sich im allgemeinen aber in enghen Grenzen. Am Winterberg und bei Ste. Marie Fe., westlich von Cormilly, wurden mehrmals wiederholte französische Angriffe in erbitterten Nahkämpfen und durch Gegenstoß abgeschlagen. Nordwestlich von Prosnès blieben feindliche Teilvorstöße erfolglos.

In mehreren Abschnitten verliefen Unternehmungen unserer Aufklärungsabteilungen erfolgreich.

Neun feindliche Flugzeuge wurden durch Luftkampf, eins durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
An der Narajowka, bei Brezjany und an der Bahn
Tarnopol—Lodzow lebte das Artillerie- und Minen-
werferfeuer zeitweilig wieder auf.

An der
Mazedonischen Front:

wurde gefleht, die Schlacht mit größter Erbitterung fortzusetzen und übertraf in ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Monastir scheiterten feindliche Angriffe, die den Besitz unserer Höhenstellungen zum Ziel hatten. Im Cernabogen wurden morgens, nachmittags und abends durch starkes Artillerie- und Minenwerferfeuer vorbereitete, auf einer Front von 16 Kilometern durchgeführte Angriffe von Italienern, Franzosen und Russen unter schweren Verlusten für den Feind abge- schlagen. Nördlich von Bodona in unsere Stellung eingedrungene Serben wurden blutig zurückgeworfen.

Die Verbündete deutsche und bulgarische Infanterie hat in hartnäckigster Abwehr und erbitterten Gegenstößen, unterstützt durch die allen Lagen schnell sich anpassende Artillerie, ihre Stellungen resolos behauptet und sich glänzend geschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister: Indendorff.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern Abend bei Sonnenuntergang entschlief still und friedlich nach kurzem Kranksein mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

der Pfarrer zu Schierstein

Lic. theol. Arnold Steubing

Inhaber des preuss. Verdienstkreuzes für Kriegshilfe

nachdem er noch vor 10 Tagen seinen 60. Geburtstag gefeiert hatte.

Schierstein a. Rh., 10. Mai 1917.

Mit der Bitte um stille Teilnahme:

Maria Steubing geb. Peifer,

Hermann Steubing z. Z. Lazarettgeistlicher in Giessen

und Frau Elly geb. Steubing,

Ernst Steubing Leutnant der Res. z. Zt. im Feld,

Elisabeth Steubing

Hans Steubing freiw. Krankenpfleger z. Zt. im Feld.

Beerdigung: Sonntag, den 13. Mai, nachm. 3 Uhr, von der Kirche in Schierstein aus. Trauerfeier ½ Stunde vorher im Haus.

Von Beileidsbesuchen und Kranzspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen absehen zu wollen.



Statt besonderer Anzeige.

Durch einen Granatsplitter tödlich getroffen, fiel am 3. d. Mts. in treuer Pflichterfüllung nun auch unser heissgeliebter ältester Sohn, mein lieber Bruder und Nefte

Hans Kauffmann

Unteroffizier und Offiziersaspirant in einem Bayr. Feld-Art.-Reg.,
Inhaber der Oesterr. Tapferkeitsmedaille und vorgeschlagen zum Eisernen Kreuz und zum Bayr. Kriegs-
verdienstkreuz

im Alter von 22 Jahren.

Er starb am gleichen Tage, an dem er vor nunmehr einem Jahre seinem geliebten Bruder Max im Lazarett in Carignan in dessen letzter Stunde tröstend zur Seite stand. Wir geben sie nun beide hin, unsere lieben Jungen, als Opfer fürs Vaterland.

Sie waren unser Stolz und unsere Freude, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigigten, die treuesten, liebevollsten Söhne ihrer Eltern. Unser Schmerz ist unermesslich.

Kart Kauffmann,
Maria Kauffmann, geb. Bollmann,
Kurt Kauffmann, Sohn,
Maria Hansen.

Schierstein, den 9. Mai 1917.

Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Todes-Anzeige.

Am Dienstag Abend entschlief zu einem besseren Leben meine treue Gattin, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Kress

im Alter von 49 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag um 4 Uhr, vom Trauerhause, Ludwigstr. 6, aus statt.

Kriegsfürsorge.

Die Inhaber der alten Spararten werden gebeten, ihre Karten bis Ende dieser Woche in den Geschäften abzugeben. Von Montag, den 14. Mai ab werden Sparanlagen nur auf neue Karten angenommen. Bis dahin müssen die Restabhebungen für die im vergangenen Herbst erhaltenen Kohlen beglichen sein. Die Kommission.

Ausfuhr des Eises

aus hiesigem Keller zur Rundschau werden zuverlässige Leute gesucht. Angehore mit Ansprüchen an **Eitzig-Biebrich, Wiesbadenerstr.**

2-Zimmer und Küche zu vermieten. **Jahnstr. 5.**

Frontspitz-Wohnung zu vermieten. **Näheres Schulstr. 19.**

Saubere **Medizinflaschen** kauft **Jakob Weiß, Beilstr. 8.**

Wein-Etiketts in jeder Ausführung liefert prompt **Druckerei W. Bröckl.**

Wachtung!

Althandlg. Maner

Inh. Frau Marie Maner.

Kaufe Lumpen

pro Kilo 6-20 Pfg.

Metalle und Eisen zu den

gesetzten Höchstpreisen.

Abzuliefern im Lager **Schierstein**

Meiningerstr. 15, **Niederwall**

Hintergasse 6.

Verkauf v. Gemüse

Am

Samstag Vormittag, von

8 Uhr ab,

bringe ich auf dem Stoll'schen Platz

verschiedene frische Gemüse wie Spinat, Spinnat etc. zum Verkauf.

Frau Aug. Sattler

Mittelstr. 10.

Eine **Scheune**

oder ein Teil zu pachten gesucht. **Rint, Blietweg 11.**

Lassen Sie sich photographieren

und sichern Sie sich eine bleibende Erinnerung an diese Zeit.

Photograph Stritter

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Vergrößerungen nach jedem Bilde.